

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 130 (2004)
Heft: 33-34: Umfahrungen

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

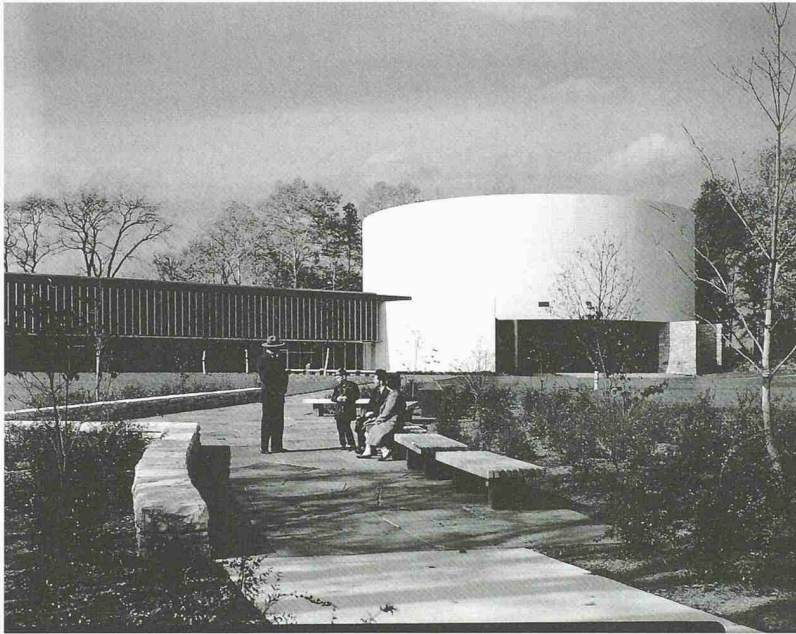
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1
Historische Aufnahme des Cyclorama Center mit dem zylinderförmigen Bau, der das Schlachtbild beherbergt, und dem lang gestreckten Riegel (Bild: Jack Boucher, 1962, National Park Service)

2
Grundrisse von Erd- und Obergeschoss des Cyclorama (Plan: National Park Service)

DENKMAL

Richard Neutras Cyclorama in Gefahr

Wegen Geldmangels soll das Cyclorama Center (1958–1961) in Gettysburg, Pennsylvania, abgebrochen werden.

(rbs) Ende der fünfziger Jahre in Auftrag gegeben, war das Projekt einst das Flaggschiff einer vom National Park Service lancierten Initiative. Unter dem Titel «Mission 66» setzte der National Park Service ein milliardenreiches Programm zur Modernisierung von Parks in den ganzen USA in Gang. Das Besucherzentrum sollte das Rundbild «The Battle of Gettysburg» beherbergen. Die Schlacht von Gettysburg, die vom 1. bis 3. Juli 1863 stattfand, war die

blutigste Schlacht auf dem amerikanischen Kontinent. Dank der Niederlage der Südstaaten-Armee gilt sie als Wendepunkt im Amerikanischen Bürgerkrieg.

Entscheidende Schlacht

Das rund 12 m lange und 9 m hohe 360°-Panoramagemälde stammt vom französischen Künstler Paul Dominique Philippoteaux, der es in den 1880er-Jahren geschaffen hatte. Es wurde 1944 als nationales historisches Objekt deklariert.

Neutra projizierte ein zylinderförmiges Gebäude für das Rundbild, das an Ort betoniert wurde, einen lang gestreckten, verglasten und mit beweglichen Lamellen als Sonnenfilter bestückten Riegel, in dem er Büros unterbrachte und eine Rampe, die zum Aussichtspunkt über das berühmte Pickett-Feld führt. Die Betonoberfläche des Rundbaus weist eine gerippte Struktur auf, die Lichtreflexe erzeugt. Dem Verputz wurde ausserdem Sand beigemischt, um die Oberfläche zusätzlich aufzurauen. Das freihängende Dach ist nach dem Prinzip eines Speichenrades konstruiert. Eine zentrale 6 m hohe Stütze figuriert gleichsam als Radnabe, von deren oberem Ende

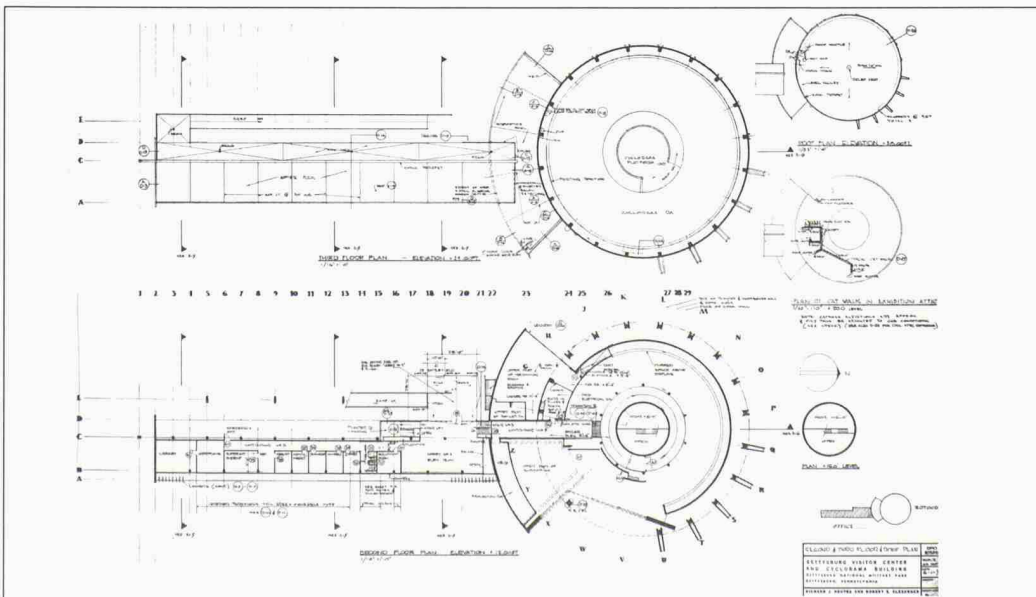
Druckstäbe radial nach aussen führen und vom unteren Ende Zugkabel gespannt sind.

Historisch, aber nicht geschützt

Der Bau, der einst rund 1 Mio. US-\$ gekostet hatte, musste für rund 11 Mio. US-\$ saniert werden, begründet der National Park Service den geplanten Abbruch. Diesem steht rechtlich deshalb nichts im Wege, weil der Bau zwar auf der Liste des «National Register of Historic Places» verzeichnet, aber nicht mit dem Denkmal-Status belegt ist.

Petition lanciert

Der Widerstand gegen den vom New Yorker Büro Cooper Robertson & Partners entworfenen Neubau, der 2007 stehen und 12 900 statt 3300 m² bieten soll, formierte sich schon vor Jahren unter der Schirmherrschaft von Richard Neutras Sohn Dion und der Architekturhistorikerin Christine Madrid French. Er geht jetzt in die letzte Runde mit einer Petition für den Erhalt, die unter www.neutra.org unterzeichnet werden kann. Dion Neutra bezieht die Behörden, den Bau vernachlässigt und sein Büro nie kontaktiert zu haben und bedauert, dass der Bau sich der Liste anderer zerstörter Zeugen der Architektur wie etwa die Penn Station einreihen könnte.



UMWELT

Stadt ist auch Natur

(cc) Vom Bodensee bis zum Lac Léman erstreckt sich die «Stadt Schweiz.» So formuliert es Landschaftsarchitekt Hans-Michael Schmitt. Seiner Meinung nach ist heute «nicht einfach alles Stadt – und auch nicht mehr alles Landschaft». Er gliedert die Schweiz in naturnahe Landschaft, Kulturlandschaft und Stadtlandschaft. Innerhalb der «StadtNatur» existiert sowohl die wilde Natur, die einfach wächst, als auch die kultivierte Natur. Gemäss Schmitt sollen beide im Siedlungsraum ihren Platz erhalten. Laut Ökologe Stefan Ineichen neigen wir aber immer noch dazu, «Natur ausserhalb der Siedlungen zu suchen». Doch auch der Siedlungsraum kann ein funktionierendes Ökosystem sein. Beispielsweise machen die bewachsenen Bereiche fast zwei Drittel der Gesamtfläche der Stadt Zürich aus (ohne den Wald am Stadtrand gerechnet). Selbst der Rest – Gebäude und Verkehrsflächen – sind nicht immer bewuchsfrei. Ein gelungenes Beispiel von Stadtnatur ist die Überbauung Üetlihof in Zürich. Das Gelände beherbergt das Verwaltungszentrum der Credit Suisse und Wohnblocks. Die Gebäude selbst sind begrünt und stehen in einer üppigen Landschaft. Speziell daran ist, dass das Grünkonzept aus den Siebzigerjahren stammt. Damals war man weit davon entfernt, den Nutzen einer artenreichen Umwelt für den Menschen zu schätzen.

Artenreiche Siedlungsräume

Auf dem Dach der Credit Suisse am Üetlihof in Zürich wurden rund 400 Pflanzenarten bestimmt. Auf dem Dach der Trinkwasseranlage Moos in Zürich Wollishofen etwa wachsen sogar neun verschiedene Orchideenarten, die auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen. Der Siedlungsraum galt früher als artenarm – eine Fehlbeurteilung, denn im Vergleich zum Umland ist die Artenvielfalt des Siedlungsraums höher. 1200 einheimische und eingewanderte Pflanzenarten leben in der Stadt

Zürich, doppelt so viele wie im Umland. In Langenthal leben 26 Vogelarten, im umliegenden Ackerland nur gerade 8. Auch die Menge ist erstaunlich: Pro Stadtmensch in Europa kommen beispielsweise 1 t Pflanzen und 7,5 kg Regenwürmer. Auch Igel, Füchse und Marder leben in Städten so dicht beisammen wie auf keinem Flecken wilder Natur – das Nahrungs- und Versteckangebot muss demnach riesig sein. Doch ist das der einzige Grund? Laut Stefan Ineichen ist der fehlende Produktionsdruck ausschlaggebend – in landwirtschaftlich genutztem Gebiet hat die intensive Nahrungsmittelproduktion dazu geführt, dass die Artenvielfalt zurückgedrängt wurde. In Städten aber kann sie sich entfalten. Insektizide, Herbizide und Pestizide finden in Siedlungsräumen kaum Verwendung.

Stadtnatur – wozu?

Zwei Fragen stellen sich nun: Wozu brauchen wir Stadtnatur? Wie gehen wir mit der neuen Wildnis um? Viele Menschen schätzen die Natur als Erholungsraum. Daher ist der Schutz der Stadtnatur auch ein Beitrag zu unserem psychischen Wohlbefinden. Darüber hinaus bricht die Stadtnatur die Temperaturspitzen eines Rekordsommers, filtert und befeuchtet die trockene Stadtluft. Insbesondere begrünte Dächer helfen, die darunter liegenden Räume in einem angenehmen Temperaturbereich zu halten. Zudem hält die Vegetation Regenwasser zurück und entlastet somit bei Platzregen die Kanalisation. Den Menschen, die dem Charme der Stadtnatur nicht verfallen und die klimatischen Probleme technisch lösen wollen, soll deshalb gesagt sein: Die Pflege von naturnahen Umgebungen kann bis zu 90% billiger sein als der konventionelle Unterhalt einer naturfeindlichen Umgebung.

Zukunft der Stadtnatur

Da die menschliche Bevölkerung zahlenmässig kaum rückläufig sein



Stadt oder Land? Die Wohnüberbauung Üetlihof in Zürich verfügt seit ihrem Bau in den Siebzigerjahren über Wald, Wiese und Weiher (Bild: Grün Stadt Zürich)

wird, kommt der Stadtnatur eine wichtige Rolle zu: Sie ist Ersatz für die verloren gegangenen Naturflächen und Schnittstelle zwischen Mensch und Natur. Der Erholungsraum vor der Tür ist für manche Gemeinden heute schon Programm: Küssnacht ZH etwa ist üppig durchgrünt. Das soll so bleiben, gewisse Areale werden sogar noch aufgewertet. Intelligenter ist dabei das Vorgehen, die Bevölkerung und insbesondere Lehrpersonen und Schulkinder mit einzubeziehen. Neben Schularealen und Strassenräumen wendet sich Küssnacht auch Hochstamm-Obstgärten, Wiesen und Wäldern zu.

Massnahmen zur Aufwertung des Siedlungsraumes für Mensch und Natur sind heute in den kantonalen Baugesetzen und im Natur- und Heimatschutzgesetz sowie in der Natur- und Heimatschutzverordnung verankert. Somit besteht ein gesetzlicher Auftrag zum ökologischen Ausgleich im Siedlungsraum. Bei der Umsetzung sind die Gemeinden gefordert. Doch kann man hier kaum von einem «Zwang zu mehr Natur» sprechen, denn schliesslich kommt uns dies alles zugute – auf dem Schulweg die Schmetterlinge zählen, in den Arbeitspausen im Schatten der Bäume ruhen. Eine Bevölkerungsbefragung an 2512 Zürcherinnen und Zürchern ergab, dass 89%

städtisches Grün für das eigene Wohlbefinden wichtig bis sehr wichtig erachten.

Quellen: Tagungsberichte «GrünForum» (Verbund Lebensraum Zürich), «Natur findet Stadt» (Grün Stadt Zürich, Stiftung Natur und Wirtschaft), «Die begrünte Stadt» (Fachvereinigung Gebäudebegrünung; Hochschule Wädenswil), «Natur im Siedlungsraum» (Vereinigung für Landesplanung)



Magerwiese im Bankensektor: Die Credit Suisse Üetlihof unterhält ausgedehnte Grünflächen, begrünte Dächer und Atrien. Diese brachten ihr 1993 den Grünpreis der Stadt Zürich und 1998 den Preis der Stiftung Natur & Wirtschaft ein (Landschaftsarchitekten: Atelier Stern & Partner, E. Badaje; Bild: Grün Stadt Zürich)